



DEM ALPSTEIN VERFALLEN

*Rund 6500 Follower auf Facebook, gut 3500 auf Instagram:
Unter dem Pseudonym «Alpsteinmeitli» postet die 41-jährige
Claudia Strässle regelmässig Fotos aus dem Alpstein. Wer
ist diese Frau, deren Liebe zum hiesigen Alpengebirge schier
grenzenlos scheint? Text ROGER FUCHS // Bilder CARMEN WUEEST*



MORGENSTIMMUNGEN haben es «Alpsteinmeitli» Claudia Strässle besonders angetan.

Wenn Claudia Strässle aufbricht, darf eines nicht fehlen: ihr Maskottchen, ein Plüschsteinbock. Steinböcke waren auch der Auslöser für ihre heutige Freizeittätigkeit als Bloggerin. Immer wieder habe sie Bilder von diesen Tieren auf den sozialen Medien gepostet und sei dabei auf ein positives Echo gestossen. Eines Sonntagmorgens kam ihr dann die Idee, dass sie sich selbst einen Namen geben und ein Logo kreieren könnte. Als eine, die mit Marketing vertraut ist und den Alpstein liebt, entschied sie sich für den Namen «Alpsteinmeitli». Das war vor gut zwei Jahren. Inzwischen kann sie auf ihren Kanälen auf Tausende von Followern zählen, die ihre Impressionen geposteter Sonnenaufgänge, Felswände, Kuhköpfe, Bergseen oder Alpenblumen lieben. Die Kommentare reichen von «Oh Gott, ist das schön» über «Da bekommt man Lust, in die Berge zu fahren» bis hin zu «Leider han ich zBasel keini Berge» oder «Bravo Alpstämäätli».

WER HINTER DEM PSEUDONYM eine waschechte Innerrhoderin oder Ausserrhoderin erwartet, muss enttäuscht werden. In Tat und Wahrheit liegen die Wurzeln von Claudia Strässle abseits des Appenzellerlands: Aufgewachsen in einer typischen Schweizer Familie in Wil, die im Sommer das Wandern

und im Winter das Skifahren liebt, liess sie sich später zur Primarlehrerin ausbilden. Nach etlichen Berufsjahren folgte die Weiterbildung zur Schulleiterin. Inzwischen hat sie das Berufsfeld gewechselt. Die heute 41-jährige leitet das Familienunternehmen Strässle Immobilien im thurgauischen Wängi und hat sich dafür zusätzlich zur Immobilienbewerterin und -bewirtschafterin ausbilden lassen. «Das Wandern ist der perfekte Ausgleich zu meiner Berufstätigkeit», sagt Claudia Strässle und klärt sogleich auf, dass sie einen 100-Prozent-Job habe und nicht, wie viele vermuten, täglich im Alpstein unterwegs sei. Ihre Bilder verteilt sie gekonnt, sodass sie nahezu täglich ihre Fans beglücken kann.

DEN ALPSTEIN LIEBT Claudia Strässle in mehrfacher Hinsicht: Ob gut oder weniger gut zu Fuss, die Region biete für alle etwas. Die visuellen Eindrücke seien dabei weit «mehr als nur nett». Besonders angetan haben es ihr die Morgenstimmungen mit der im Wasser der Bergseen spiegelnden Sonne. Für Tierfotos marschiert sie vorab Richtung Rotstein- und Zwinglipass, in Sachen Aussicht erwähnt sie die Saxerlücke sowie den Säntis. «Und sollte das Wetter einmal nicht mitspielen, gibt es immer



noch die Bergwirtschaften.» Auch die Einheimischen mag die auswärtige Wanderin. Anders als der Ruf, die Appenzeller seien verknorzt und verbohrt, erlebt sie das Volk als sehr zuvorkommend. In den Restaurants habe sie nie das Gefühl, eine Touristin zu sein. «Es fühlt sich vielmehr so an, als ob ich dazugehöre.» Dieses Willkommensein erlebe sie in einer Tourismusregion unweit des Appenzellerlands ganz anders. Konkret nennt sie das Toggenburg, wo man in manchen Restaurants manchmal froh sein müsse, bedient zu werden. Wo sie sich aktuell befindet, postet Claudia Strässle aus Sicherheitsgründen nicht. «Bei den sozialen Medien weisst du nie, wer es alles sieht.»

UM IHREN BLOG zu betreiben, geht Claudia Strässle ganz pragmatisch vor, ohne Vorausplanung. Je nach Wetter entscheidet sie sich bei genügend Zeit, welche Tour sie machen will. Spontan ist auch, welche Bilder sie ins Netz stellt. Dabei managt sie alles mit dem Mobilphone. Sie habe in ihrem privaten Zuhause keinen Computer. Auf die Wanderungen selbst nimmt sie abgesehen von ihrem Handy eine grössere Kamera mit. Angesprochen auf das Modell, rudert sie mit den Händen und

meint schliesslich lachend: «Es ist eine, bei der man das Objektiv nicht abschrauben kann.» Auch bezüglich Blenden und Verschlusszeiten könne sie nicht wirklich mitreden. «Während professionelle Blogger alles planen, geschieht bei mir vieles spontan», fasst sie zusammen. Dennoch gefallen ihre Bilder so gut, dass immer wieder Anfragen eintrudeln. Kürzlich habe eine ältere Dame um ein Bild gebeten, damit sie es nachzeichnen kann. Bei einer anderen Anfrage wollte jemand zwei Alpsteinbilder, um diese auf die Haut tätowieren zu lassen. «Es ist einfach schön, wenn die Leute eine solche Freude haben.»

ZWEIFELSFREI SIND inzwischen auch Firmen auf die sympathische Berggängerin aufmerksam geworden. Einmal habe sie eine Anfrage erhalten, ob sie für ein Deodorant Werbung mache. Sie lehnte ab, weil es nicht zu ihrem Profil gepasst hätte. Werbung für Kuhglocken hingegen nahm sie an. Seitens der Tourismusorganisationen werden ihre Bilder zwar gelikt, als Werbeträgerin sei sie jedoch noch nicht angefragt worden. Wichtiger als der ganze Erfolg scheint ihr auch hier: «Sobald ich in den Alpstein komme, sind die Alltagsorgen vergessen. Es ist wie Therapie.» Keine Ferienreise könne ihr solches bieten.



CLAUDIA STRÄSSLE *schätzt Begegnungen, wenn sie mit der Kamera unterwegs ist.*

EIN APPENZELER NAMENS...

Ein Appenzeller namens Hutter las jüngst, dass die Bezeichnung Mutter und das Wort Vater einerlei im Grunde diskriminierend sei. Die Ehe komme bald für alle, und fänden sich in einem Falle zwei Partner, wovon einer weiblich, der andre aber punkto leiblich nicht Mann noch Frau vielmehr Transgender, ein dritter Mann der Samenspender, so fühle der Geschlechtsneutrale sich zweifellos durch die verbale Bezeichnung Vater irritiert, wenn nicht sogar diskriminiert. Das müsse auch für Mutter gelten, wenn, wie im Leben gar nicht selten, ein Mann, auf dass er sich vermähle, einen Transgenderpartner wähle. Damit die Transperson im Paare verbal Gerechtigkeit erfahre, sei es nun an den Germanisten, die deutsche Sprache auszumisten und zu ersetzen Vater/Mutter. Womit?, sprach sehr verwundert Hutter. Als Antwort nannte der Artikel zwei sonderbare Sprachvehikel. Jedoch in Reime sie zu fassen, muss ich dem Leser überlassen, weil meine Dichtertzunge schlicht daran zerbricht.

Für Mutter: austragendes Elternteil.
Für Vater: nicht gebärendes Elternteil.
PS: Was soll man denn statt Mutter sagen, wenn eine Dritte ausgetragen?

Eugen Auer

Vorsichtig agiert Claudia Strässle, wenn sie von Menschen um Wandertipps gebeten wird. Ohne dass sie die Menschen, ihren Gesundheitszustand und ihre Ausrüstung kenne, sei es sehr schwierig, Ratschläge zu erteilen. Apropos Ausrüstung: Wenn es ein Ärgernis für das «Alpsteinmeitli» gibt, dann sind es die schlecht ausgerüsteten Berggänger. «Wenn wegen solchen Menschen die Sicherheitsvorschriften erhöht oder Gebiete womöglich gesperrt werden, leiden alle.» Bei Unsicherheit über die Wegbeschaffenheit sei es doch ein leichtes, kurz ein Telefon zu einer der Bergwirtschaften zu tätigen.

MITTLERWEILE KANN ES passieren, dass Claudia Strässle auf den Wanderungen erkannt wird. Ein- bis zweimal pro Monat werde sie angesprochen. Besonders viel Glück haben jene, die ihr diesen Herbst begegnen. Kürzlich hatte sie bei einem Fotowettbewerb mitgemacht und dabei eine riesige Schachtel Appenzeller Bärlibiber gewonnen. Einige davon will sie nun auf jede Wanderung mitnehmen und bei netten Begegnungen verteilen. Das «Alpsteinmeitli» – eine Auswärtige, die weiss, wie man die Herzen der Appenzeller gewinnt.

alpsteinmeitli.ch



Eine Auswahl der Glossen von Eugen Auer ist in Buchform erschienen. «Ein Appenzeller namens...» Band 4 und 5 sowie eine CD sind im Buchhandel oder bei verlagshaus-schwellbrunn.ch erhältlich.